

Versuche über den Menschen

Norbert Elsner und Hans-Ludwig Schreiber (Hg.), WAS IST DER MENSCH?, 304 Seiten, Wallstein Verlag, Göttingen 2002, 19 Euro.

Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms, Stammzellforschung, Möglichkeiten der Transplantationsmedizin: Wissenschaftliche Themen sind Gegenstand kontroverser Debatten und rufen Zuversicht, aber auch große Sorge hervor. Das war Anlass für die Göttinger Akademie der Wissenschaften, Experten zu einer Ringvorlesung zu laden und zu fragen: Was ist der Mensch? In dem Band vereinigt sind die Beiträge von Biologen und Philosophen, Medizinern und Theologen, Literatur- und Sozialwissenschaftlern sowie Schriftstellern.

Den Auftakt macht Norbert Elsner, einer der Mitherausgeber des Buchs und Professor an der Georg-August-Universität in Göttingen: Woher kommen wir? Elsner führt uns zurück in die Naturgeschichte des Menschen und ihre wechselvolle Rezeption – die unter anderem die Rassenlehre hervorgebracht hat. Erkenntnisse über unsere Herkunft lehren uns jedoch nicht, was wir heute tun sollen – denn der Mensch ist aus seiner darwinistischen Vorgeschichte herausgetreten, so Elsner. Der Wissenschaftler zitiert Thomas Henry Huxley, einen der ersten Anhänger Darwins: „Die einzige Lehre, die der Mensch aus der Natur schöpfen kann, ist die Lehre vom Bösen.“ Dies ist ein Leitmotiv der höchst unterschiedlichen Beiträge: Der Mensch ist Entdecker und will die Grundlagen der Natur erkennen. Doch das eigentlich Menschliche ist seine Suche nach moralischen Grundsätzen. Hier kann die Natur kein Vorbild sein: Aus dem Sein

folgt kein Sollen; Ethik steht gegen die Natur.

Das belegt Wolfgang Wickler, Direktor des Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie, mit vielen Beispielen. So ist die menschliche Schwangerschaft biochemisch ein „Schlachtfeld mit Toten auf beiden Seiten“, wie es der britische Pathologe W. E. Fothergill schon vor mehr als hundert Jahren nannte. Der Embryo sondert Substanzen ab, die ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Mutter die Nährstoffaufnahme der Plazenta vergrößern – der mütterliche Körper steuert gegen. Das Ergebnis: Im Körper wirken gegensätzliche Hormone, beide in Überdosis. Die Menge der vorzeitig abgestoßenen Embryonen und vom Embryo getöteten Mütter ist unter Säugetieren gerade noch klein genug, dass die Arten erhalten bleiben. Wickler nennt eine eindrucksvolle Zahl: Schon vor der Entwicklung des Menschen starben schätzungsweise eine Milliarde Arten aus. Vor diesem Hintergrund taugt die Natur zur Formulierung moralischer Grundsätze nicht, denn das Überleben der Menschheit und die Unversehrtheit des Individuums sind unverzichtbare ethische Imperative.

Eine ethische Frage steht am Beginn und am Ende des Beitrags von Peter Gruss, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, und seinen Koautoren Barbara Meyer und Jan Schindehütte. Es komme darauf an, in der Wissenschaft zwischen dem Wissen und dem Wollen zu unterscheiden: Bei der Stammzellforschung heißt das, zwischen möglichen Heilungschancen und der möglichen Opferung von Embryonen abzuwägen. Zwar kann „naturwissenschaftliches Tatsachenwissen“ den Konflikt nicht lösen, aber es helfe, sich auf diesem Terrain sicherer zu bewegen. So erklärt Gruss zunächst verständlich einige Grundlagen von Embryonalentwicklung und Stammzellforschung. Er appelliert, auf der Grundlage von Wissen und Verantwortung über die Stammzellfor-

schung zu entscheiden. Einen pragmatischen Zug bekommt dieser Appell durch den Hinweis, dass heute dem Embryo zwar rechtlicher Schutz zukommt, aber eben kein absoluter. Maßgabe müsse immer sein – hier berufen sich Gruss und seine Mitarbeiter auf den ehemaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss –, dass der Mensch „Herrscher der Dinge“ bleibt und nicht ihr Sklave wird.

Hier würde Wolf Singer, Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, methodische Zweifel anmelden. An die Verantwortung appelliert er nur indirekt: Er weiß um die begrenzte Wahrnehmung des Menschen. Unser Sinnesapparat – unzureichend für eine „wirkliche“ Abbildung der Welt – ist vor allem bemüht, eine kohärente und handlungsweisende Sicht zu vermitteln, das heißt, Fehlendes zu ergänzen und über Ungereimtheiten hinwegzusehen. Die Wahrnehmung ist neurologisch ein hoch koordinierter, dynamischer Prozess, in dem die beteiligten Neuronen ihre Entladungen in kürzester Zeit synchronisieren. Ein solcher nicht linearer Prozess der Selbstorganisation kann nur vorläufige Erkenntnisse bringen. Deshalb hält Singer Entscheidungen in Wirtschaft und Politik für unzulässig, die zwar kurzfristiges Leid bedeuten, aber mit „zielführenden Maßnahmen“ künftiges Wohl versprechen. Diese Argumentation gehe von der falschen Vorstellung aus, Entwicklung sei beherrschbar.

Es gibt weitere spannende Beiträge: So geht aus der Arbeit mit Suchtkranken von Hannelore Ehrenreich vom Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin hervor, wie fragil der Mensch ist. Ruth Klüger zeigt mit dem Konzept des Über- und Herrenmenschen, welche wirkmächtigen Hirngespinnste der Mensch zu erdenken imstande ist. Alle Beiträge zeigen eins: Es gibt nur ein widersprüchliches Bild vom Menschen. Dieser Sammelband aber liefert wertvolle Teilauskünfte. KERRIN HINTZ

Begegnung mit einem Ideal

Josef Fleckenstein, RITTERTUM UND RITTERLICHE WELT, 256 Seiten, 51 Abbildungen, Siedler Verlag, Berlin 2002, 19,90 Euro.

Eine der großen prägenden Kräfte des europäischen Mittelalters ist das Rittertum. Ob Kultur, Recht, Wirtschaft oder Soziales: In nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen hat es tiefe Spuren hinterlassen. Unzählige Bücher widmen sich diesem faszinierenden Thema – kaum ein stellt es wissenschaftlich umfassend dar. Den Anspruch auf Vollständigkeit hat auch Josef Fleckenstein nicht, von 1971 bis 1988 Direktor des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte und Nestor der europäischen Rittertumforschung. Doch seine Studie ist die gelungene Synthese seiner Arbeiten, die es in dieser Konzentration und Klarheit bisher nicht gab. Dass Fleckenstein darüber hinaus in einer präzisen und gleichzeitig plastischen Sprache zu schreiben vermag, macht sein Buch umso wertvoller.

Das Interesse des Autors gilt nicht nur dem „vielfältigen, formen- und farbenreichen Bild, das im Lauf der Jahrhunderte viele Änderungen erfahren hat“, sondern den Entstehungsbedingungen, den Übergängen in der Entwicklung und dem „eu-

ropäischen Moment“, der mit den Kreuzzügen seine bedeutendste Ausprägung erlebte. Fleckenstein beschreibt die Geschichte des Rittertums seit der Karolingerzeit und konstruiert aus der eingängigen Analyse von Begriffen wie „miles“ und „militia“ oder „Vasallität“ und „beneficium“ ein stimmiges Gebäude mittelalterlicher Vergangenheit.

Ganz selbstverständlich, beinahe zwangsläufig, entwickelt Josef Fleckenstein seine zentrale, unter Historikern allerdings umstrittene These: Der Ritter ist Produkt und Idealtyp, gleichsam Schlüsselfigur seiner Epoche. Und: Das gezügelte Rittertum wurde zu einer Kraft des sozialen Friedens und schuf – nicht

zuletzt unter dem Einfluss der Kirche – eine neue Ethik. Denn aus dem Bestreben heraus, scheinbar Widersprüchliches wie christliches Sittengesetz und Waffendienst zu vereinbaren, entwickelten sich adliges Standesbewusstsein und Elitedenken, und erwachsen die ritterlichen Tugenden der Zucht, Tüchtigkeit und Treue. Diesen damals revolutionären Idealen widmet sich das vierte Kapitel. Darin schildert Thomas Zotz, Mitarbeiter des Autors, fundiert, was den Ritter noch heute so populär macht: Knappheit und Schwertleite, Turnier und Jagd, Epos und Minnesang. Mit diesen „höfischen Begegnungen“ endet der überaus anregende Ausflug ins Mittelalter. HELMUT HORNING



Die Evolution des Weltalls

DAS JUNGE UNIVERSUM, 106 Seiten, viele Abbildungen, Sterne und Weltraum Special 1/03, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft, Heidelberg 2003, 8,90 Euro.

Mit dem Urknall vor 14 Milliarden Jahren kam das All auf die Welt. In den unvorstellbar kurzen ersten Augenblicken durchwaberte Strahlung das Universum, doch schon wenige hundert Millionen Jahre später erfüllten Sternsysteme und Exoten wie Schwarze Löcher und Quasare den Kosmos. Aus dem „Saatkorn“ Big Bang erblühte eine geradezu paradiesische Vielfalt von Galaxien und Gasnebeln, Sonnen und Planeten – und eine unsichtbare Essenz aus geheimnisvoller Dunkler Materie und Dunkler Energie, die etwa 95 Prozent des Universums ausmacht. Mit mächtigen Teleskopen, ausgeklügelten Satelliten und theoretischen Modellen spüren die Wissenschaftler der Evolution des Alls nach. Wer ihnen dabei über die Schultern schauen möchte, sollte zum diesem Heft greifen. Es beschreibt verständlich die Arbeit von Instituten (die „Marke“ Max-Planck ist stark vertreten!), die im DFG-Sonderforschungsbereich „Galaxien im jungen Universum“ kooperieren. Der Anfang von Raum und Zeit – für den Leser zum Greifen nah. HELMUT HORNING



Weitere Empfehlungen

Von jetzt an informieren wir an dieser Stelle über Neuerscheinungen – Bücher von Max-Planck-Wissenschaftlern, über Max-Planck-Wissenschaftler und rund um das Thema Wissenschaft und Forschung.

- ▶ Kippenhahn, Rudolf, KOSMOLOGIE FÜR DIE WESTENTASCHE, 120 Seiten, Piper Verlag, München 2003, 9,90 Euro.
- ▶ Markl, Hubert, SCHÖNER NEUER MENSCH, 256 Seiten, Piper Verlag, München 2002, 19,90 Euro.
- ▶ Schröder, Wilfried, ICH REISTE WIE EIN BUSCHMANN, Leben und Wirken des Australienforschers Erhard Eylmann, 273 Seiten, 2002, 15 Euro. (Das Buch kann unter folgender Adresse bezogen werden: Arbeitskreis Geschichte, Hechelstraße 8, 28777 Bremen.)
- ▶ Universität Dortmund (Hg.), FORSCHUNG ERFOLGREICH VERMARKTEN, Ein Ratgeber für die Praxis, 158 Seiten, Springer-Verlag, Heidelberg 2003, 34,95 Euro.